

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

99tes Stück, den 19. December 1808.

Die Quarantaine
im Pesthause zu Marseille.

(Beschluss.)

Wird ein quarantenaire krank, so bewacht man ihn noch sorgfältiger. Ein Arzt besucht ihn mit dem Kapitain, fragt ihn aus, indem er an der Thüre stehen bleibt, und schreibt ihm die nöthigen Mittel vor. Ist sein Zustand gefährlich, so findet sich für Geld ein Wundarzt, der sich mit ihm einschließt, und Quarantaine mit ihm hält. Wird der Patient schlechter, so verdoppelt man die Wachsamkeit. Will er sein Testament machen, so erscheint der Kapitain an der Thüre seines Zimmerchens, dem er's in die Feder dictirt. Verlangt er einen Geistlichen, so bleibt dieser in der Ecke stehen, gibt ihm die Absolution und den Segen aus der Ferne; die letzte Oehlung und das Viaticum wird keinem Kranken gegeben. Stirbt er, so ziehen ihn die Wächter mit Binsenseilen (*stipa tenacissima*) und mit eisernen Haken aus dem Bette. Man legt den Todten auf eine Tragbahre, und trägt ihn bei Nacht auf den Kirchhof. Alles, was sein gehört, wird mit in die Gruft geworfen, die man mit

ungelöschtem Kalk füllt: die Kleider aller derer, die nur die mindeste Gemeinschaft mit ihm gehabt, werden verbrannt. Sein Tod wird verschwiegen, oder einem Zufalle beigegeben: meist soll er von einem Falle, einem Schlage, oder einer Wunde gestorben seyn. Vierzig Tage lang räuchert man alle Wochen das Zimmer, das er bewohnt hat, und bringt alle Meublen ins Freie, wo sie die ganze Zeit über stehen bleiben. Zum Reinigen der Luft bedient man sich der Mittel von Guyton de Morveau, zum Räuchern eher dem folgender Komposition:

Roher Schwefel (<i>souffre vil</i>)	6	Pf.
Harz	6	"
Myrrhen	4	"
Weihrauch	4	"
Laudanum	2	"
Storax	4	"
Schwarzer Pfeffer	3	"
Wachholder	3	"
Ingwer	4	"
Kümmel	5	"
Kukurme	2	"
Kardamomen	2	"
Langer Osterlucei	2	"
Euphorbe	2	"

Eeeee

Rubeben	2	2 Pf.
Kleien	49	100 Pf.

Fällt während der Sequestration des quarantenaire's nichts vor, so wird ihm gewöhnlich ein Tag geschenkt. Ehe man ihn aber hinaus läßt, führt man ihn in das Räucherzimmer. An den Wänden dieses Zimmers sind eiserne Haken, um alles aufzuhängen, was geräuchert werden soll. Auf dem Herde in der Mitte wird eine beträchtliche Menge trockner Kräuter verbrannt, und das Zimmer füllt sich mit einem dicken Rauche an. Wenn die Flammen zu verböschen anfangen, so legt man eine hinlängliche Dosis von dem angegebenen Räucherpulver auf die Kohlen. In dem Dampfe, der das Zimmer von neuem füllt, muß man 5 — 6 Minuten aushalten: der Wächter geht nicht von der Thüre. Der gereinigte quarantenaire wird hierauf in den Administrationsaal des Lazareths geführt, wo der Kapitain, der Leutnant, der Arzt und der Wundarzt sitzen. Hier wird er für gesund erklärt, sein Paß ihm zugestellt, mit der Erklärung, daß er das Lazareth verlassen könne, und freien Eintritt in die Stadt habe. Ist er hinaus, so wird sein Zimmer noch einige Tage gelüftet und geräuchert. Alle seine Papiere werden in einer besonders dazu eingerichteten Maschine nach Guyton Morveau's Vorschrift geräuchert. Man hält sie für genug gereinigt, wenn sie recht gelb sehen, und recht stark riechen.

Die Waaren theilt man in susceptibles und non susceptibles. Zu jenen, den ansteckbaren, gehören: Berg, Ziegenhaar, Seide, Leinwand, Stoffe aller Art, Schwämme, Pelzwerk, Korduan, Bücher, Perga-

ment, Papier, Pappe, Federn, angereichte Korallen, Rosenkränze, Glaswaaren, Quincaillerie, alle Fabrikate aus Wolle, Baumwolle, Seide, Hanf und Flachs, Meublen, Kleider aller Art, geprägtes Metall, frische Blumen, und ungetheerte Seile. Zu diesen rechnet man: Wurzeln, Kaffee, Operment (auripigmentum), Tabak, rohe Korallen, ungegerbte Häute, Färberröthe (Grapp) Potasche, Salpeter, Natrum, Elfenbein, Galläpfel, rohes Metall, Färbekräuter und Gesäme, Asche, Kali (soude), Oehl, Eingefalzenes, getrocknete Früchte, Wein, Liqueurs, kurz alles Flüssige, Horn, Hornspäne, Binsfen (sparte), Unschlitt, und die getheerten Seile.

Die Thiere mit langen Haaren sind der quarantaine du casco unterworfen, die kurzhaarigen müssen ans Land schwimmen, die Papageien und andre Vögel werden blos mit Weinessig gewaschen.

Die Quarantaine der Waaren hängt ebenfalls von dem Passe ab: ob sie, ehe sie ins Lazareth kommen, noch einmal an Bord gereinigt werden sollen, welches man sereine nennt. Die patente touchée verbindet nur zur petite sereine, 9 — 14 Tage; die patente brute zur grande sereine, die 14 — 21 Tage dauert.

Zum Transport der Waaren bedient man sich auch, nach Beschaffenheit des Passes, der Schiffs- oder Quarantaine-Boote. Das geschieht von früh 7 bis 3 Uhr Nachmittags in der Zeit von Michael bis Ostern, und von früh 5 bis Abends 7 in den übrigen Monaten. Bei Nacht darf einmal nicht das Mindeste geschehen.

Sobald der Tag zum Ausladen bestimmt

ist, befehlet der consignateur des Schiffes die Lastträger, die er von ihrem Obermeister miethet — denn sie machen eine Innung in Marseille aus. — Diese müssen mit Gesundheitspässen versehen seyn, und werden außerdem scharf untersucht. Man führt sie in den auf dem Passe vorgeschriebenen Hof, und die Arbeit beginnt. Gewöhnlich geschieht's im neuen Hofe, der eine Reihe ungeheurer und solider Gebäude — die den Reisenden in Staunen setzen — einschließt. Erst seit 1757 hat man ihn so prächtig vergrößert. Da wohnt der Leutnant, der die Schlüssel dazu hat; der Capitain hat einen Hauptschlüssel, um so oft und schnell als möglich zu ihm kommen zu können. Da sieht man vier weite schöne Hallen: jede faßt 3000 Ballen (collis), die kleinen 15 — 1800. Das Lazareth kann bestimmt mehr als 30,000 Ballen und 36 Ladungen à purge auf einmal aufnehmen, wovon $\frac{2}{3}$ im Neuen Hofe bleiben. Von allen Seiten pfeift der Wind durch diese Hallen, oft mit solcher Heftigkeit, daß man die aufgeschnittenen Ballen mit Netzen von Binsen bedecken muß, damit die Wollflocken nicht fortfliegen. Dieser Hof hat seinen eignen Hafen. Auch wohnen die Lastträger sämmtlich in der Nähe: wird einer krank, so wird er sogleich isolirt, wie oben beschrieben worden. Alle Waaren legt man auf steinerne Bänke von 1 Fuß Höhe; sind es solche, die durch die Feuchtigkeit leicht verderben, so bringt man sie unter Wetterdächer, d. h. unter offene Arkaden, wo 30,000 Ballen Platz haben. Alles liegt in der schönsten Ordnung: die Weise, wie man sie öffnet, umwendet, der Luft aussetzt, hängt wieder von der Beschaffenheit des Passes ab.

Das Getreide und Gesäme wird auf Boden geschüttet, und oft umgeschaufelt. Die Fässer mit Oehl taucht man ins Meer. Man untersucht und reinigt die kleinsten Stückchen von Seide, Baumwolle, Pergament, Papier. Gold und Silber wird ausgepackt und durch Weinessig gezogen. Von allen Pflanzen wirft man Blüten und Knospen weg.

Wenn die Quarantaine zu Ende ist, bringt man die Waaren auf den zu ihrer Einschiffung bestimmten Quai. Alle Orte, wo man sie gelegt, werden gelüftet, geräuchert, mit Weinessig gewaschen.

Die Kosten der Quarantaine betragen für casco 1 p. C., für die Passagiers 12 bis 13 Franken täglich, und für die Waaren 6, 8 und 10 p. C. Diese trägt man zu Marseille, im bureau de la santé, in die Hände des consignateur's ab.

In vielen Lazarethen werden die angestreckten Schiffe gar nicht aufgenommen: in Marseille nimmt man alle auf. Man hat Beispiele, daß Marseille Schiffe aufgenommen, die in allen Häfen zurückgewiesen wurden, weil sie die Pest an Bord hatten. Dann weist man ihnen den Ankerplatz an: die Quarantaine du casco und der Equipage dauert 80, die der Waaren 100 Tage. Man verdoppelt die Wachen, setzt Ventilatoren an jede Luke, und taucht die Effecten der Equipage alle 24 Stunden ins Meer.

So wie sich die Pest an einem Einzelnen zeigt, wird er im Hafen des kleinen Hofes ausgeschifft, und durch einen Tambour in ein Zimmerchen gebracht, das keine Thüre ins Innere des Lazareths hat. Dort erwartet er den officier de santé, der mit dem conservateur semainier und dem Capitain kommt,

die alle in gehöriger Entfernung stehen bleiben. Wenn der procès verbal anzeigt, daß der Kranke mit der Pest behaftet sey, wird der Kapitain und Alles, was im Lazareth wohnt, sogleich in Quarantaine gesetzt, und der Kranke in den Hof von St. Roch gebracht. Während dem werden die Barrieren geschlossen; Niemand darf heraus, so lange bis der Kapitain versichert ist, daß alle weitere Ansteckung unmöglich sey. Dem Pestkranken wird alles, was er braucht, an langen Stangen in Binsenkörben, oder auf Holz überreicht. Der, der ihn bedient, darf nur mit Holzschuhen, in einem Kamisol, langen Weinkleidern und Handschuhen von Wachs-
tuch hineingehen. Wenn er herausgeht, zieht er alles aus, und läßt es unter freiem Himmel liegen. Will sich einer mit dem Pestkranken einschließen, so wird's ihm erlaubt; er darf ihn aber weder selbst, noch irgend etwas von ihm berühren. Arzt und Chirurgus bleiben in der Ferne stehen. Hat er kleiner Handdienste nöthig, so findet sich wohl für ansehnliche Belohnung ein Gehülfe des Wundarztes, der sich mit ihm einschließt, und der strengsten Quarantaine unterwirft. Sollen nur die Pestbeulen geöffnet werden, so sucht man den Kranken zu bewegen, daß er sie sich selbst ausschneidet: kann er nicht dazu kommen, so legt der Wundarzt die oben beschriebene Kleidung an, und arbeitet mit den Instrumenten an langen Griffeln, damit er den Kranken nicht zu berühren braucht. Er tritt mit einem großen Kohlbecken ins Zimmer, worauf man eine Menge Rauchwerk verbrennt, und wäscht und reibt sich vorher mit Weinessig. Endlich, wenn die Bubonen zuheilen, der Kranke also genesen ist, so tritt

er seine Quarantaine von 80 Tagen an, in welcher er vor dem 50sten oder 60sten Tage sein Zimmer nicht verlassen darf. Stirbt er, so begräbt man ihn auf die angegebene Weise in ungelöschten Kalk, verbrennt alles, was ihm zugehört hat, berappt und weißet sein Zimmer von neuem, und schreitet zur Reinigung des Hofes, wie schon beschrieben worden. Alle, die etwas von ihm berührt haben, werden einer Quarantaine von 80 Tagen unterworfen. Der Todesfall wird den Uebrigen sorgfältig verheimlicht, die überhaupt nicht aus ihren Zimmern dürfen, so lange ein Pestkranker im Lazareth ist.

Die Waaren werden am Bord à sereine gesetzt, dann ins Pesthaus gebracht, wo man sie mit möglichster Sorgfalt lüftet, umlegt und reinigt. Ein Lastträger erhält täglich 50 — 60 Livres.

Sobald ein Kranker stirbt, oder eine Krankheit ausbricht, fängt die ganze Quarantaine wieder von neuem an. Ereignet sich dieß dreimal, so daß die Ansteckung nicht unterdrückt scheint, so wird das Schiff sammt seiner Ladung verbrannt, aber der Fall ist außerordentlich selten. Das Schiff, das freien Eintritt erhalten hat, bleibt noch 10 Tage lang unter besondrer Aufsicht zwischen den beiden Häfen liegen.

Die Vorzüge der Lazarethes und Pesthäuser springen in die Augen. Marseille behauptet den ersten Platz. Das dortige Pesthaus wehrt durch seine Größe, Lage, geschickte und treffliche Verwaltung die Greuel der Pest nicht von der Stadt allein, vom ganzen Reiche ab. Hier hat man viele Schiffe aufgenommen, und von der Pest gesäubert, die man in keinem andern Hafen landen ließ.

Die ganze Armee des Orients, 9000 Mann stark, ward bei ihrer Rückkehr aus Aegypten hier aufgenommen. D.

Die Ueberraschung.

Ein wohlgekleideter Herr durchstrich eines Morgens eine Vorstadt Wiens, als ein junger Knabe, schüchtern und mit thränenden Augen, sich ihm näherte und sein Mitleid anflehte. Des Knaben holde Gestalt, seine edle Haltung, das Roth, das seine Wangen überzog, die Thränen, die in seinen Wimpern glänzten, seine von Schluchztönen erstickte Stimme, dieß alles zusammen machte einen lebhaften Eindruck auf die Seele des Angesprochenen. Bursche, sagte er zu dem Knaben, du hast nicht das Ansehen, als seyest du zum Betteln geboren. Was vermochte dich dazu, solch ein Gewerbe zu ergreifen? — Ach gewiß, versetzte der Knabe, indem ihm ein tiefer Seufzer entfuhr, gewiß bin ich nicht in einem so elenden Zustande geboren; allein das Unglück meines Vaters, die schreckliche Lage, worin meine Mutter schmachtet, lassen mir keine andern Hülfsmittel übrig. — Und wer ist dein Vater? — Er war ein angesehenener Kaufmann, und besaß ein durch Fleiß und Rechtlichkeit erworbenes Vermögen. Wir lebten recht froh und zufrieden, als der unermuthete Fall eines Hauses, bei dem mein Vater bedeutende Summen verlor, seinen Wohlstand mit einem Male vernichtete. Dieß war noch nicht der härteste Schlag für uns. Der Schmerz über seinen Ruin riß meinen Vater ins Grab. Jetzt sahen wir uns alle, meine Mutter, mein kleiner Bruder und ich, unserer Stütze beraubt, dem verderblichsten

Elende preis gegeben. Doch die Vorsehung milderte um etwas unser Geschick. Ein Verwandter meines Vaters nahm mich zu sich ins Haus; der Fleiß meiner Mutter nährte sie und meinen Bruder bis jetzt kümmerlich, bis, unversehens, sie vergangene Nacht ein heftiges Fieber befiel, das mich für ihr Leben zittern macht. Entblößt von allen Hülfsmitteln, wie ich bin, weiß ich nicht, wie ich ihr beistehen soll. Verlassen von Rath und Hülfe, faßte ich den verzweifelten Entschluß, hinunter auf die Straße zu laufen, und die Vorübergehenden anzusehen. Aber wie entfiel mir das Herz, Scham durchglühte mein Gesicht, und ich konnte nichts hervorbringen als mich meinen wehmüthigen Empfindungen überlassen. Lange kämpfte ich mit mir, bis endlich der Gedanke an die peinliche Noth meiner Mutter meinen Muth aufs neue anzflammete, und mich zu dem verwegenen Schritte antrieb, Sie, edler Herr, um Hülfe anzurufen. Erbarmen Sie sich, gnädiger Herr, meiner unglücklichen Mutter, die ohne schleunige Hülfe rettungslos umkommen muß. Der Knabe war so gerührt von Schmerz und Scham, daß er die letzten Worte kaum hervorzusammeln vermochte. — Wohnt deine Mutter weit von hier? fragte der Fremde. — Ihre Wohnung, antwortete der Knabe, ist auf dieser Straße rechts im dritten Stockwerk des letzten Hauses. — Ist schon ein Arzt bei ihr gewesen? fuhr der Fremde fort. — Ach ich hätte gern einen Arzt geholt; allein womit soll ich ihn oder die Mittel bezahlen, die er verordnen möchte? — Der unbekante Herr zog einige Gulden aus seiner Börse und gab sie dem Knaben mit den Worten: Geh! lauf auf der Stelle nach ei-

nem Arzte. Der junge Mensch küßte seinem Wohlthäter die Hand, drückte ihm gerührt seinen Dank aus und eilte wie ein Blitzstrahl davon.

Kaum hatte der Fremde den Knaben aus dem Gesichte verloren, als er sich aufmachte, die Wittve zu besuchen. Er stieg drei Treppen hinauf und trat in ein elendes Kämmerchen, von wenigen erbärmlichen Meublen besetzt. Ein elendes Bett diente der Kranken zum Lager; daneben stand die Wiege des Kleinen. Die arme Wittve schien heftig zu leiden und der schmachttende Ausdruck ihres abgehärmten Gesichts verrieth nur zu deutlich den peinlichen Kampf, der ihr Inneres erschütterte. Ihr Schooß barg die Zähren des schluchzenden Kleinen, dem sie liebevoll Trost zusprach, obgleich sie selbst so sehr des Trostes bedurfte.

Der Fremde trat ans Bett und fragte, als Arzt sich ihr vorstellend, was für ein Uebel sie ans Lager fesselt? Die Leidende beschrieb ihm die Symptome ihrer Krankheit, und fügte endlich mit einem rührenden Seufzer hinzu: Ach, lieber Herr! meine Leiden kommen aus einer zu tiefen Quelle, als daß die Kunst des Arztes sie zu heilen im Stande seyn möchte. Ich bin eine unglückliche Mutter von hilflosen Kindern. Dieser Gedanke, verbunden mit der schmerzlichen Aussicht, nicht für ihr Wohl sorgen zu können, foltert meine Seele unaufhörlich. Nur der Tod kann meinen Leiden ein Ziel setzen; aber dieses Hinscheiden, für mich so wohlthuend, erfüllt meine Seele mit Bangigkeit und Schauer, wenn ich das Schicksal jener verlassenen Geschöpfe bedenke. Sie erzählte hierauf die Umstände ihres Unfalls, und der angeblü-

Arzt ließ nicht merken, daß er schon vertraut damit war. Er suchte die Unglückliche zu beruhigen und sagte ihr: Verzweifeln Sie nicht, gute Frau! der Himmel wird Sie gewiß nicht in diesem bejammernswürdigen Zustande verlassen. Ich beklage ihr Mißgeschick, aber, glauben Sie mir, vertrauen Sie auf die Vorsehung, und denken Sie nur daran, ein Leben zu erhalten, das für ihre Kinder so kostbar ist. Kann ich, setzte er hinzu, kann ich ein wenig Papier zum Schreiben erhalten? — Die Wittve riß ein Blatt aus dem Schreibebüchlein ihres Kleinen. Der Unbekannte nahm es, setzte sich an den Tisch und schrieb. Als er damit fertig war, wendete er sich zur Kranken mit den Worten: Ich habe Ihnen etwas zur Stärkung verschrieben; sollte es die erwünschte Wirkung nicht vollkommen hervorbringen, so werde ich Ihnen eine größere Dosis davon geben. Indeß hoffe ich, Sie bald hergestellt zu sehen. Er empfahl sich, und ließ den Zettel auf dem Tische.

Wenige Minuten darauf kam der älteste Knabe nach Hause. Gute Mutter, rief er, fasse Muth! Der Himmel hat sich unsrer erbarmt. Siehe da! dieses Geld, das mir ein gutherziger Herr für Dich geschenkt hat; es reicht hin auf mehrere Tage. Ich habe auch einen Arzt aufgesucht; er wird bald kommen. — O mein Sohn! rief die Mutter mit thränendem Auge und bewegter Stimme, komm zu mir und laß dich an mein Herz drücken. Die gütige Allmacht hat deiner Unschuld beigestanden. O, möchte sie dich auch ferner beschützen! — Wie, mein Sohn, fuhr sie fort, du hast einen Arzt gerufen? Eben ist einer da gewesen, den ich

nicht kenne. Sein Rezept liegt auf dem Tische. Lauf hurtig in die Apotheke, um das Verschriebene zu holen. — Der Knabe ergreift das Papier und liest. Seine Miene verändert sich, er wird unruhig. Er liest das Papier noch einmal, liest es von einem Ende bis zum andern. Erstaunen ergreift ihn, und außer sich ruft er: Mutter! Mutter! wer hätte das gedacht? — Erschrocken bebt die Leidende zusammen — voll Bestürzung faßt sie das ihr gereichte Papier, und durchläuft es mit verwirrten hastigen Blicken. Himmel! o Himmel, der Kaiser! Dieß war ihr einziger Ausruf, und sie sank, von ihren Kräften erschöpft, ohnmächtig darnieder.

Der edle Kaiser Joseph II. war es, der den armen Knaben gesprochen, und seine leidende Mutter besucht hatte. Augenzeuge von ihrem Elende, folgte er dem schönen Zuge seines Herzens, und verschrieb der unglücklichen Wittwe, statt des vermeintlichen Rezeptes, eine Anweisung auf eine beträchtliche Summe, die sie aus seiner Schatulle heben sollte.

Der wirkliche Arzt blieb zum Glück auch nicht lange aus, und es gelang seinem Eifer, die Kranke aus der Betäubung zu wecken, worin sie die plöbliche Ueberraschung gestürzt hatte. Geschickte und sorgfältige Pflege ließ sie auch bald von einer Krankheit genesen, deren vorzüglichster Grund in dem Kummer ihres Herzens lag. Der edelmüthige Kaiser, überhäuft von Lobpreisungen und Segenswünschen, genoß die höchste der Freuden, einer wackern Familie das Glück und die Ruhe wieder geschenkt zu haben, die ihr vom Schicksal so hartherzig geraubt worden war.

B — i.

Stahl: Vergoldung.

Die schöne Vergoldung der englischen Stahlwaaren wird durch folgendes Verfahren hervorgebracht. Man löset Gold in salpetriger Salzsäure (acide nitro-muriatique) auf, wozu man etwa dreimal so viel reinen Schwefeläther thut. Die Mischung wird einige Augenblicke umgeschüttelt. Der Aether verbindet sich mit dem Golde, das als salzsaures Gold (muriate d'or) in der Mischung ist und die Säure bleibt ungefärbt unten in der Phiole. Man läßt diese durch einen unten angebrachten Hahn ab, oder läßt die Aetherauslösung ablaufen. Der sorgfältig polirte und gereinigte Stahl wird alsdann auf einen Augenblick in den flüssigen Aether getaucht, und wenn er herausgezogen ist, gewaschen und schnell in hellem Wasser bewegt. Dieses Waschen ist wesentlich nothwendig, um die Säure wegzuschaffen, die sich an das Metall angehängt hat. Nach dieser Operation sieht man die Oberfläche des Stahls mit dem schönsten Golde bedeckt.

A n e c d o t e n.

Der Herzog von Lesdiguières heirathete im hohen Alter. Der Cardinal Coaslin, Bischof von Orleans, fragte den Greis, warum er doch diesen Schritt thue. Um Kinder zu haben, war die Antwort. Aber, erwiederte unbefangen der Bischof, Ihre Braut ist ja sehr — tugendhaft.

Sagen Sie mir doch, Herr Racine, fragte Mlle. Champmele, woher haben Sie den Gegenstand der Athalie entlehnt? — Aus dem alten Testament. — Aus dem alten? fiel sie ein. Aber ich denke, man hat mir gesagt, es gebe ein neues.

N o t i z e n.

In Welto, einem Dorfe unter dem Amte Guben, trug sich am 10. November folgendes warnende Ereigniß zu. Einige Bauerknaben fanden, während des Spielens, in einem leeren Bienenstock eine Flinte. Die leidige Sucht der Kinder, die Uebungen der Soldaten nachzuahmen, brachte diese Knaben auf den unseligen Einfall, die Flinte zu probiren. Sie versagte einige Male. Dadurch dreister gemacht, wiederholten die Knaben den Schießversuch. Die Flinte war geladen, der Schuß ging los, und einem dreijährigen Knablein, das vor dem Laufe der Flinte stand, durch den Hals. Das unglückliche Kind stürzte sogleich entseelt zur Erde nieder.

Das unter verschiedenen Benennungen zum Verkauf ausgebotene gereinigte Rüböl verdient der Aufmerksamkeit des Publikums empfohlen zu werden. Dieses gereinigte Oehl ist nicht nur um ein Drittheil wohlfeiler im Preise als das gewöhnliche Baumöhl, sondern nährt und hellet die Flamme eben so gut als dasselbe, und trägt gar keinen widrigen Geruch an sich. Herr Kaufmann Klett in Leipzig, der dieses Oehl in großen Quantitäten fabricirt, war einer der Ersten, die uns damit bekannt machten.

Eine der seltsamsten Zimmerverzierungen erblickt man in einem Franziskanerkloster in der Stadt Funchal auf der Insel Madeira. Sowohl die Wände als Decke eines Zimmers darin sind mit lauter Menschenschädeln und Schenkelfnochen ganz überdeckt. Die Zahl der Schädel soll sich über 3000 belaufen, die für sehr kostbare In-

ventarien dahin geschiedener Heiligen gehalten werden.

Kupfer wird von den Engländern auf folgende Weise plattirt. Man belegt die ganze obere Fläche einer dicken Stange Kupfer mit einer dünnen Silberplatte, umwindet beide mit Draht, und schweißt sie fest zusammen. Alsdann wird die Stange in dünne Platten ausgewalzt, worauf das Kupfer auf der einen, und das Silber auf der andern Seite erscheint. Dieß heißt Metal Plating.

Herr Bergmeister Löscher in Freiberg hat eine Maschine erfunden, welche dem Landmanne das Reinigen des ausgedroschenen Getreides erleichtert. Bisher wurde das ausgedroschene Getreide durch das Sieben gereinigt. Der Landmann mußte in einer gekrümmten Stellung mit seinen Armen das mit Getreide angefüllte Sieb in einer kreisförmigen Bewegung herumschwingen. Dieß war wegen der lästigen Positur und der Schwere des Siebes allerdings eine saure Arbeit. Weit reiner wird das Getreide, und viermal geschwin- der kann das Geschäft geendigt werden durch diese äußerst einfache und wohlfeile Maschine. Jeder Landmann kann sich solche selbst verfertigen. Herr Bergmeister Löscher wird einem Jeden für einen geringen Preis ein Model davon ablassen.

Am 21. November ward zu Paris eine in ihrer Art höchsteltene Vermählung vollzogen. Der 119jährige Greis Peter Dufurot ließ sich trauen mit einem Mädchen von 32 Jahren.